

Werk

Label: Introduction

Ort: Erlangen

Jahr: 1916

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0035|log7

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Einleitung.

Die Landschaft, die wie eine Insel, geographisch trennend und sprachlich verbindend, sich zwischen das Bündneroberland und Engadin einschiebt, wird durch die Felswand zwischen Tiefenkaasel und Conters in Sursess und Sutsess eingeteilt, ähnlich wie wir ein Ober- und Unterengadin, eine Sur- und Sutselva unterscheiden. Die Lage und Geschichte dieser Landschaft, die den Sammelnamen Oberhalbstein führt, hat es mit sich gebracht, dass sich daselbst ein eigener Dialekt ausgebildet und erhalten hat.

Ein Urbar des Gotteshauses Chur aus dem 14. Jahrhundert nennt das Oberhalbstein „das Tal und Gericht zu Ryams und oberhalb Steins“. Die Männer dieses Gerichtes treten neben den Kanonikern und Ministerialen bei der Bildung des Gotteshausbundes auf; wir begegnen einem eigenen Siegel des Oberhalbsteins bereits im Jahre 1406, da der Obere Bund mit dem Gotteshausbund in Verbindung tritt. Bei der Schlacht an der Calven kämpften die Gemeinden des Oberhalbsteins unter Führung des Benedikt Fontana, der durch seinen Heldentod auf glorreiche Weise zum Siege der Bündner beitrug.

Als das Reformationszeitalter kam, hatte das Hochgericht Oberhalbstein bereits sich vom Bischof unabhängig gemacht und die Volksgemeinde selbst wählte und bestellte sich den Vogt. Die Tätigkeit der italienischen Kapuziner erhielt dem Lande den alten Glauben, wie uns Pater Clementi in seiner für den Kulturhistoriker wertvollen Geschichte der Kapuzinermissionen in Graubünden erzählt. An der selbstbewussten Inschrift, mit der die Kapuziner das Portal der von ihnen erbauten Kirche in Tiefenkaasel schmückten, offenbart sich der Geist, der den Pater Clementi beseelte. Das Hochgericht Oberhalbstein war neben dem von Disentis der gewichtigste Vertreter der katholischen Politik im Lande der drei Bünde.

Die italienischen Kapuziner bedienten sich der bedeutenden religiösen Literatur der katholischen Surselva, einer Literatur, an der die ersten Missionäre ihres Ordens einen hervorragenden Anteil gehabt hatten. So kam es, dass das Surselvische die Schriftsprache für das Oberhalbstein

wurde. Nur ausnahmsweise wurden Schriften in der oberhalbsteinischen Mundart verfasst.

Einen bemerkenswerten Versuch im oberhalbsteinischen Dialekt zu schreiben, bilden die Protokolle des Hexenprozesses des Hochgerichtes Bivio und Stalla, welche Gemeinden bereits im 15. Jahrhundert einen eigenen Ammann besaßen, der in Streitigkeiten bis zu 25 Plapart entschied.

Wir hielten es für billig, die interessantesten der von Kapuzinern geschriebenen Katechismen vollständig wiederzugeben. Der Katechismus von 1755 verdient es, vom kulturhistorischen Standpunkt aus besonders gewürdigt zu werden.

Die souveräne Stellung des Hochgerichtes Oberhalbstein erklärt uns die verhältnismässig reichen Rechtsdenkmäler, die im 18. Jahrhundert eine romanische Redaktion fanden. Wir glauben auch, die jüngere Redaktion des Weistums des Hochgerichtes Obervaz sei bemerkenswert und verdiene eine Wiedergabe in unserer Chrestomathie in ihrer subsettischen Übersetzung. Gerade in dieser Übertragung liegt das Wertvolle für die Wirtschaftsgeschichte der Rätoromanen.

Die wenigen romanischen Dokumente über die Bergpässe und die Rechte der beteiligten Gemeinden bedeuten einen bemerkenswerten Beitrag zu einer späteren Geschichte des Strassenwesens der Republik der drei Bünde.

Wenn ein venezianischer Gesandte im 17. Jahrhundert von den Rätoromanen rühmt, dass sie ein emsiges Bestreben bekunden, ihrer Jugend eine möglichst gute Ausbildung zu verschaffen, so finden wir es natürlich, dass auch das Oberhalbstein seine eigenen Schulbücher hat.

Es verwunderte sich Suchard mit Recht, dass das intelligente und ökonomisch hochstehende Volk von Wales keine Schulbücher in der keltischen Muttersprache besitze, während bei den Rätoromanen selbst kleine Fraktionen wie das Oberhalbstein solche hätten.

Für die grossen Ereignisse der Weltgeschichte war das Oberhalbstein durchaus kein verllorener Winkel. So gibt der Geistliche Pedretti einen Auszug des „Contract social“ und bekundet seine Sympathie für die Ideen dieses Evangeliums der Staatsumwälzung, während der Gemeindevorsteher von Savognin in treuherziger Weise seine Aufzeichnungen von jenen traurigen Tagen macht, da französische und österreichische Truppen im Kampfe für die neue und alte Zeit auch das Oberhalbstein besetzten.

Ganz schweigen durfte auch die Muse nicht. Aus den Dichtungen des Gion Battista Pool tönt jene tiefe Melancholie des Söldners heraus, der seiner lieben Heimat auch in der Fremde gedenkt, während Rudolf Lanz uns ein treues, anschauliches Idyll einer Hochzeit in Bivio darbietet.

Reichlicher als die Gaben der Musen, ja verhältnismässig reich ist die Folklore von Sur- und Sutsess. Von den Märchen, welche in ihrer Mehrzahl allerdings zu den bekannten Typen gehören, verdient das von der bösen Prinzessin, ebenso das vom März und vom Bauer besondere Beachtung. Letzteres scheint uns uraltes rätisches Erbgut zu sein.

Neben den Sagen von den Bergschlössern, von denen die Pässe gekrönt und bewacht werden, seien noch die Sagen von den Waldfrauen (violas) erwähnt, da sie in den Überlieferungen des Oberhalbsteins eine bedeutende Rolle spielen.

Überraschend gross ist die Zahl der Rätsel, die den Erdgeruch der Heimat haben. Unter den Kinderliedern und Sprüchen weisen wir auf den gewiss weit in die Vergangenheit zurückgehenden Spruch hin, der bei der Loslösung der Rinde von der Weidenrute in Anwendung kam. Das Versprechen, Butter und Honig dem Strauch zu geben, wenn er den Wunsch erfülle, lässt auf ein Baumopfer schliessen.

Auch im Oberhalbstein begegnen wir den drei Fräulein, von denen die eine spinnt, die andere schneidet, die dritte den grossen Floh tötet.

Die zumal im Hochgebirge erklärliche Verehrung des Nebels, von der so mancher Kinderspruch erzählt, erhält im Oberhalbstein einen neuen Beleg. Hier kennt das Kinderliedchen ein Wolkenross, während die Nebelsprüche der Surselver hauptsächlich anthropomorphisch sind.

Die alten Sprüche erzählen uns wie die Kinderlieder von längst entschwundenen Zeiten und Kulturen. Wenn in den Sprüchen des 14. und 15. Jahrh. der hl. Benedikt gegen Blitz und Donner angerufen wird, so führt diese Angabe den Geschichtsforscher, wie die Leitmuschel den Geologen, in eine weit abliegende Vergangenheit zum Kloster Müstaig, von dem ausser einer Urkunde des Jahres 925 nur die einsame Klosterkirche des hl. Petrus, voreinst die Pfarrkirche der ganzen Albula-Landschaft, zu erzählen weiss. Das Benediktinerkloster, von dem das Hospiz seinen Unterhalt empfing, jenes Hospiz, das später auf den Septimer verlegt und das wie so manches Haus dieses Ordens ein Kulturzentrum wurde, erlag dem Kampfe, den das Bistum mit den Bergklöstern um die Alpenpässe führte und der in der bündnerischen Geschichte des Mittelalters einen so weiten Raum einnimmt.

Wenn in den letzten Jahrhunderten im Oberhalbstein gewöhnlich surselvisch gesungen wurde, so hat sich bei langer und sorgfältiger Nachforschung noch eine überraschend grosse Anzahl sur- und sutssettischer Volkslieder gefunden. Von vergangenen Zeiten, da ein reger Verkehr und ein politisches Bündnis Avers mit Oberhalbstein verband, erzählt die Variante Nr. 29 b und das alte Lied, in dem das Mädchen klagt, es wolle seinen Garten pflegen, es müsse im nächsten Jahre in das wilde Averstal,

wo nach dem Liede von der schönen Nesa weder Rübe noch Blatt gedeiht. Unter den Liebesliedern nennen wir das Klagelied des Burschen, dem der böse Gefährte seine Geliebte weggenommen hat, eines der schönsten Volkslieder der Rätoromanen. Die oberhalbsteinische Version: „Tgi ègl chi giu, tgi petga?“ und jenes andere: „Giatgen pitschen digl tgo plat“, welche, wie Inhalt und Weise zeigen, weit in das Mittelalter zurückgehen, bestätigen die Vermutung, die Gaston Paris mit divinatorischem Blick aus der Sammlung von Alfons Flugi herausgelesen hat, dass nämlich gerade die ältesten Volkslieder allen Tälern gemeinsam sein müssen.

Auch das Lied: „Ura se a pastar bagn“ offenbar ein Spottlied aus einer Zeit, da die Lieder von der Tierhochzeit noch allgemein bekannt waren, können wir zu den ältesten uns erhaltenen Volksliedern rechnen. Von der Veränderung, welche die Lieder im Laufe der kulturellen Entwicklung eines Volkes machen, erzählt uns Lied 18a. Die Art, wie vom Soldaten, der an die Stelle des Knechtes tritt, gesprochen wird, spielt auf die losen Werbetänze an, zu denen die Jugend an den Werbetagen hinstürmte.

Zahlreich sind die Dreikönigslieder, älter das Wunschlied, das die Burschen in der Altjahrsnacht vor den Häusern sangen. Das Lied, in dem die Braut vom väterlichen Hause Abschied nimmt, gestaltet sich zu einem Klageliede; einzig bei den russischen Hochzeitsliedern finden wir den herben Schmerz des Abschiedes und die Angst vor der neuen Familie, in welche die Braut eintritt, so anschaulich geschildert wie im Rätoromanischen.

Als Anhang zu den zahlreichen interessanten Beiträgen zur Volksmedizin wird ein Verzeichnis von romanischen Blumenamen geboten. Bei denselben haben die Lieblingsheiligen und der Hexenglauben deutliche Spuren zurückgelassen.

Wir waren bei unserer Sammlung auf die Hilfe des Volkes angewiesen, die uns auch nicht versagt wurde. Wie rasch gerade die ältesten und darum schwer verständlichen Lieder und Sprüche verloren gehen, davon könnte uns die schmerzliche Wahrnehmung überzeugen, dass die fleissigsten und glücklichsten Sammlerinnen jene Volkslieder und Sprüche, die wir in der Mitte der 80er Jahre entdeckt, nicht mehr fanden. Um so herzlicher sei hier den zahlreichen Frauen, die uns mit gütiger und glücklicher Hand beim Sammeln halfen, Dank ausgesprochen.

Herr Dr. Grisch, der gründliche Kenner der Archive von Sur- und Sutsess, hat uns unermüdlich und in selbstloser Weise bei unseren Forschungen unterstützt und die schwierige Aufgabe übernommen, die Weisen der Volkslieder zu sammeln.

Hochw. Herr P. Ursicin Simeon, Kapitular von Disentis, dessen Orthographie wir angenommen haben, hat von jedem Bogen wenigstens eine

Korrektur gelesen. Seine genaue Kenntnis der Dialekte der einzelnen Gemeinden von Sur- und Sutsess machte es dem verdienten Forscher möglich, eine gewisse Einheit in die graphische Darstellung der in verschiedenen Gemeinden gesammelten folkloristischen Texte zu bringen.

Gerade im Oberhalbstein verschwindet Sage und Lied, Spruch und Rätsel infolge der veränderten ökonomischen Verhältnisse unheimlich rasch. In einem Vierteljahrhundert wird ein Forscher auf dem Gebiete der Folklore wenig oder nichts mehr finden, wie wir aus einem Vergleiche unserer Sammlung aus der Mitte der 80er Jahre und der aus späterer Zeit schliessen dürfen.

Mit dieser nicht sehr tröstlichen Wahrnehmung wenden wir uns dem Münstertal zu, dessen mittelalterliche Geschichte mit derjenigen des adligen Frauenstiftes Münster, das die Herrschaft über das Tal besass, zusammenfällt. Während des ganzen 15. Jahrhunderts litten Kloster und Landschaft unter den Kämpfen zwischen den Bischöfen von Chur und den Herzögen von Österreich, später unter dem Schwabenkriege.

Die Männer des Hochgerichtes Münster beteiligten sich eifrigst an den harten Kämpfen mit dem Reich, aus denen die Selbständigkeit der drei Bünde erwuchs.

An der Überlieferung, die immer wieder von den glorreichen Tagen erzählte, bildete sich die patriotische Begeisterung des späteren Simon Lemnius. Dieser typische Vertreter des älteren Humanismus verherrlichte in seiner Epopöe „Rhäteis“ den Heldenkampf der Ahnen. Aus den klassischen lateinischen Versen spricht das gleiche stolze Selbstbewusstsein, das den Staatsmann Johannes Travers das Lied vom Müsserkriege singen liess.

Der geniale Humanist und der energische Staatsmann sind Träger desselben bündnerischen Staatsgedankens, an den sich so freudige und weitgehende Hoffnungen knüpften.

Die Talgemeinde Münster hatte sich bereits in Gemeinden und Höfe aufgelöst und das Hochgericht gleichen Namens hatte sich jene Verfassung gegeben, die bis in die 30er Jahre hinunter fort dauerte, als Philipp Galizius die Reformation in seiner Heimat verkündete. Die zwölf Artikel der deutschen Bauern sind durch Beschluss des Bundestages in Ilanz zum Grundsatz der drei Bünde geworden, die Mehrheit entschied in den souveränen Gemeinden endgültig über den Glauben, was uns die bewegten religiös-patriotischen Kämpfe des 16. und 17. Jahrhunderts in Bünden erklärt. Der Kampf für und wider die Reformation trug etwas von der gewaltigen wilden Natur der Berglandschaft, in der er durchgeführt wurde, an sich. Münster blieb dem alten Glauben treu, während sich die inneren Gemeinden für die neue Lehre entschieden. Letztere Gemeinden entnahmen mit der

Kirchensprache die religiöse Literatur dem Engadin, während die Münsterer für ihre Gebetbücher den heimatlichen Dialekt gebrauchten.

Der Katechismus des Laufranchum, den wir vollständig wiedergeben, ist das älteste Denkmal im Münsterischen.

Es war unser Bestreben in der Chrestomathie die bedeutendsten rätoromanischen Denkmäler für Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, wie die politischen Dokumente der Nachwelt zu erhalten.

Da Herr Pfarrer Rudolf Filli von St. Maria es uns möglich machte, eine reiche Sammlung von Handschriften, wie sie sich im inneren Terzal des Tales erhalten haben, einzusehen, so veröffentlichen wir Weistümer und Dokumente aus dem Cudasch del chanzeler, die in verschiedener Beziehung bemerkenswerte Predigt des Pfarrers Janett Ritter, wie die Reden, mit denen die Ämter im inneren Terzal angenommen wurden, wenn sie auch nicht Proben des Münsterischen sind. Aus ihnen spricht der theokratische Geist, den Calvin mit seiner Lehre in so viele Gemeinden hineingetragen hat. Jene enge und strenge Verbindung zwischen Religion und Politik bei den Puritanern, welche Taine so feinsinnig in seiner englischen Literaturgeschichte geschildert hat, finden wir auch im rätischen Gebirge.

Wir lassen auch die Briefsammlung aus dem inneren Terzal folgen und die Rede zur Einweihung des Schulhauses in St. Maria; es sind interessante Denkmäler zur Kulturgeschichte der Rätoromanen.

Das ABC-Buch und die kurzen Gebete gehören zu den sehr seltenen Drucken im münsterischen Dialekt.

Wie eine mittelalterliche Legende liest sich die Geschichte des Englischen Grusses von Nicolo V. Conradin. Sie erinnert lebhaft an jene Heiligenbilder mit der lieblichen Naivität, dem kecken Farbensmuck, der heiteren Weltanschauung und dem mächtigen Glauben, während der Übersetzer, wohl ein Geistlicher, sich am Abschiedswort Napoleons an die Völker Europas erfreut.

Der um seine Heimatgemeinde verdiente Landammann Pitsch hinterliess uns mehrere Dichtungen in seinem heimatlichen Dialekte. Wir glaubten, sie als eine wertvolle Probe hier sammeln zu sollen.

Neben etlichen Gedichten geben wir aus der gelungenen Übersetzung von Schillers Wilhelm Tell durch P. Justinian Lombardin, O. Cap. die Szene auf dem Rütli. Zum Vergleich lassen wir die Rede in der hohlen Gasse im Dialekt von St. Maria, die aus der Feder des Präsidenten Roussette stammt, folgen. Eine mitgeteilte Probe macht sodann den Leser mit dem jüngsten Katechismus im münsterischen Dialekt bekannt. Von P. Albuin Thaler, Pfarrer in Münster, der sich um die Erforschung der Lokalgeschichte verdient gemacht hat, geben wir die Gedenkrede auf P. Theodosius Florentœni,

Aus den Sagen heben wir diejenigen der Dialekten hervor. Was vom unglücklichen Liebhaber erzählt wird, ist wohl nichts anderes als eine dunkle Erinnerung an die Katzenopfer, die man den Unterirdischen brachte. Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten enthalten manches Originelle, was wir in den anderen rätoromanischen Tälern nicht fanden. So hat sich in einem Sprichwort der *malom* erhalten, der neben der „*malura*“ zu der ältesten Schicht der rätoromanischen Folklore gehört. Wenn das münsterische Kinderlied das Brot aus Meran holt, woher ein altes oberländisches Lied den Safran kommen lässt, so stammt dies offenbar aus ferner Zeit, da der Markt von Meran, der gewiss aus Oberrätien zahlreich besucht wurde, einen Weltruf genoss.

Einen uralten, an den surselvischen Kinderspruch: „*praula maula*“ erinnernden Märchenschluss bietet Nr. XXXV, der uns von jenem Märchenschatz erzählt, den eine Generation der anderen in der rätoromanischen Ostmark überlieferte. In der gereimten Erzählung Nr. LV hat sich ein Lügenmärchen erhalten, ein Seitenstück zur *mendosa cantilena*, die auch bei den Rätoromanen üppige, lose Blüten trieb. Von den Segen- und Fluchworten, denen, in feierlicher Weise ausgesprochen, das Altertum eine wundersame Kraft zutraute, haben sich bei den Rätoromanen nur wenige in neuerem Gewande erhalten. Um so wertvoller sind Nr. LI, LII, LIII unserer münsterischen Sammlung, alte Formeln des Heilbittens und der neben dem bösen Blick von den Rätoromanen so gefürchteten Verwünschungen.

Da die Volkslieder meistens engadinisch gesungen wurden, bieten wir die religiösen Volkslieder von Münster, die hier zum erstenmale gesammelt vorliegen. Von den Sitten und Gebräuchen verdient die Art, wie das St. Johannisfest gefeiert wurde, besondere Beachtung; es ist wohl der letzte Rest der frohen Feier zu Ehren des Sonnengottes.

Alt sind die Hochzeitsreden und Trinksprüche des inneren Terzals. Einzelne Andeutungen in den ersteren weisen auf eine Zeit zurück, da der Bräutigam mit Hilfe der bewaffneten Genossen die Braut ihrer früheren Heimat entführte. Der fragliche Teil der Hochzeitsreden führt wohl auf jene rätische Hochzeitsfeier zurück, wo man nach der Weise des uralten Liedes: „*Ad eira ün pascheder chi giaiva paschand*“ den frohen Reigen tanzte. Im Schluss der Antwort auf die Forderung, die Braut soll zum Kirchgang erscheinen, haben wir eine deutliche Erinnerung an den alten Brauch, eine falsche Braut zu unterschieben, der, wie es scheint, in ganz Bünden geübt wurde und von dem sich noch im 18. Jahrhundert in Schams Spuren erhalten haben. So bedeuten diese Reden aus dem Grenztal einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Hochzeitssitten bei den Rätoromanen.